

Werk

Titel: Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris

Autor: Bretschneider, Heinrich Gottfried

Verlag: Nicolai

Ort: Berlin; Stettin

Jahr: 1817

Kollektion: Itineraria

Werk Id: PPN250545381

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN250545381> | LOG_0030

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=250545381>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Zwanzigstes Kapitel.

D i a l o g e n.

Der Korrespondent, den ich entziffert hatte, meldete, daß eine Abschrift der Original-Urkunde einer damals sehr interessanten diplomatischen Verhandlung in K., einer Stadt die von dem Orte seines Aufenthaltes weiter als von Paris entfernt war, gegen Erlegung 200 alter Louisd'or zu haben sey, und zwar in der N. Straße No. 185 bei einem Gewehrhändler F. Der Auslieferer verlange außer dem Gelde die größte Behutsamkeit und Verschwiegenheit, und verbitte sich, aus wichtigen Gründen für seine Sicherheit, alle Unterhandlung mit dem französischen Minister in K. *), und mit einem jeden der in dieser Stadt angefessen oder bekannt sey.

Das war deutlich genug. — Meine Instruktion war: dem französischen Minister in K., der schon vorher, von dem, was er wissen durfte, durch die Post benachrichtigt war, zu meiner Legitimation das Schreiben vom Duc D'Anguillon zu übergeben; von ihm die 200 Louisd'or zu empfangen, und damit die Papiere, wenn ich ihren Inhalt geprüft und ächt befunden haben würde,

*) Der damalige französische Gesandte in Berlin, war der Marquis de Pons.

würde, einzulösen; sie mit einem Siegel, das man mir mit gegeben hatte, wohl zu versiegeln, und also dem Minister in K. auszuliefern; der den Auftrag hatte, sie ohne den mindesten Verzug, uneröffnet, mit einer Estafette nach Versailles abzuschicken.

Also war mein Erstes: gleich am Tage meiner Ankunft einen Brief an den Minister aufzusetzen, ihm meine Ankunft mit einem Briefe an ihn zu melden, und weil die Sache keinen Aufschub leide, um die Erlaubniß zu bitten, Seiner Excellenz noch heute, diesen Abend um 9 Uhr, aufwarten zu dürfen. Mit diesem Briefe fuhr ich in einem Fiaker vor das Haus dieses Ministers, ließ den Portier an den Schlag kommen, und übergab ihm den Brief an seinen Herrn, der, wie ich mir schon eingebildet hatte, nicht zu Hause war. Abends begab ich mich, zu Folge meiner Ankündigung, in das Hôtel dieses Diplomaters, und wurde zwar sogleich in ein Zimmer geführt, mußte aber, unter dem gewöhnlichen Ministerial-Vorwande des starken Posttages, noch wohl eine Stunde verziehen, bis er erschien. Der Empfang war kalt, und ich konnte den Verdruß über diesen geheimnißvollen Auftrag auf seinem Gesichte lesen. Ich fand auch außerdem wenig Weisheit in seiner Physiognomie, und wie es mir vorkam, viel Dunkel; — es war kein Comte de Guines.

Er nahm mir den Brief ab, las ihn, und sagte: „Sie sollen mir Papiere ausliefern; haben Sie
Sie

Sie sie bei sich?" Antw.: „Euer Excellenz sollen mir vorher 200 alte Louis auszahlen; ich bitte darum, denn Sie müssen mir dienen, diese Papiere schleunig zu verschaffen.“ Meynen Sie, daß ich Ihnen die 200 Louis geben werde?

„So ist die Ordre des Ministers.“

„Was ich für Ordre habe, das kann Niemand wissen; aber Geld gebe ich nicht eher, bis Sie mir die Papiere bringen. Der Minister meldet mir nicht ein Mal Ihren Namen; wie kann ich es wissen, ob Sie der rechte, und wie Sie zu diesem Briefe gekommen sind?“

„Woher würde ich es also wissen können, daß E. E. mir 200 Louisd'or zahlen sollen? Denn in dem Briefe, den ich überbracht habe, steht nichts davon, sondern er bezieht sich nur auf die, welche E. E. schon vorher erhalten haben, unter dem und dem Dato. — Wenn ich ein Betrüger wäre, so würde alle Vorsicht nichts helfen; denn E. E. haben Ordre, mir die Papiere versiegelt abzunehmen, und hier ist das Siegel, womit ich sie versiegeln soll; ich könnte also einsiegeln, was mir beliebt; aber der Umstand ist, daß ich die Papiere selbst nicht eher bekommen kann, bis ich sie mit den 200 Louisd'or einlöse.“

„Also können Sie auch ein qui pro quo bekommen?“

„Nein, denn ich werde sehen und prüfen was ich bekomme.“

„Was

„Was hat es denn für eine Beschaffenheit mit diesen Papieren?“

„Keine andere, als die ich schon gemeldet habe; von dem Inhalte kann ich nichts sagen, weil ich ihn nicht gelesen; und wenn ich ihn werde gelesen haben, darf ich nichts sagen, weil mir's verboten ist.“

„Das Geld gebe ich nicht her; ich werde aber alles, was in dieser Sache mir zugekommen ist, noch ein Mal überlesen, und erwarte Sie morgen Abend um halb zehn Uhr wieder bei mir.“

Das war nun freilich kein viel versprechender Anfang meiner Negotiationen. Ich setzte noch in der Nacht einen weitläufigen Brief auf, worin ich alle Gründe wiederholte, neue hinzufügte, und nicht vergaß, die Folgen — wenn ich unverrichteter Sache wieder zurück zu reisen gezwungen würde — recht lebhaft zu beschreiben. Diesen Brief gab ich früh für den Minister an den Portier, und ging um 10 Uhr in das Haus No. 185 auf der R** Straße. Hier muß wieder dialogirt werden, besonders da der Dialog etwas komisch ausfällt, und fast nach dem Theater schmeckt. Ich kann aber zuverlässig versichern, daß auch nicht eine Sylbe eigene Erfindung dabei ist, sondern das wahre, ungekünstelte Gespräch mit Herrn F. in F.

Ich trat ein, fand den Mann beim Einpacken, und fragte: — Sind Sie nicht Herr F. der Gewehrhändler? „Zu dienen, ja, der bin ich.“

„Sie

„Sie werden vermuthlich errathen, warum ich zu Ihnen komme?“

„Ei freilich, ich habe Sie schon lange erwartet, seyn Sie mir willkommen! Aber wenn Sie heut nicht gekommen wären; sehen Sie, es ist schon alles gepackt, so wäre ich morgen fortgereist.“

„Haben Sie die Papiere bei der Hand?“

„Ja! Sie sollen alles sehen, aber freilich ist nicht alles durchgehends so gut ausgefallen als wir hofften.“ Hier holte er aus seinem Schrank ein Papier, und gab es mir.

„Herr F.! das ist ja ein Kontrakt über eine Pferdelieferung?“

„Nun ja, was wollen Sie denn anders?“

„Bin ich denn an Sie gewiesen, um Pferde zu kaufen?“

„Nun! — sind Sie denn nicht der Lieferant Bernhard von Hachenburg, der mir alle die Briefe geschrieben hat, die hier liegen, und der morgen mit mir auf die Messe nach F. reisen wird?“

„Nein, gewiß, der bin ich nicht, und habe von dem ehrlichen Manne in meinem Leben nichts gehört!“ —

„Was das kurios ist! und gerade so von der Statur wie Sie sind, ist er mir beschrieben worden. — Aber was wollen Sie denn für Papiere von mir?“

„Papier-

„Papiere — die man Ihnen für mich in Verwahrung gegeben hat.“

„Herr! da sind Sie gefoppt, man hat Ihnen einen Streich gespielt; ich weiß von feinen Papieren, und gebe mich auch nicht mit solchen Dingen ab. Wer ist denn der feine Herr, der Sie zu mir schickt?“

Nun, dachte ich, daß geht gut! Du hast mit zwei Männern zu thun, dem Minister und dem F.; dem einen ist's eine Vergerniß, dem andern eine Thorheit. Ich sah, daß der Mann in der That von der ganzen Sache nichts wußte, und empfahl mich. Da machte mir seine Ehehälfte, welche zeither ganz still gesessen hatte, hinter dem Rücken des Mannes mit der Hand ein Zeichen, welches ich als ein guter Dechiffreur alsobald zu entziffern wußte. Ich nahm mir vor, in der Gegend dieses Hauses so lange spazieren zu gehen, bis etwas weiter an mich gelangen würde, welches denn auch bald darauf erfolgte. Die Frau kam auf einen Augenblick zu mir auf die Gasse, sagte mir in der Geschwindigkeit: daß sie von der Sache wisse, daß man auf die Abwesenheit ihres Mannes gezählt habe, der sonst immer in seinen Handelsgeschäften abwesend, und nur erst vor kurzem zurück gekommen sey, auch morgendes Tages wieder verreisen werde; ich möchte mich nur morgen früh um 10 Uhr wieder zu ihr verfügen, dann würde ich einen Herrn bei ihr antreffen, der mir über alles Aufschluß geben würde.

Ich war schon mehrmals in F. gewesen, hatte da alte gute Freunde, die ich besuchte, und war eben auf diesen Abend in eine litterarische Gesellschaft gebeten *), die ich wegen der interessanten Männer, welche da versammelt waren, nicht gern versäumen wollte. Indessen ging mir mein Geschäft gar sehr im Kopfe herum; ich stellte mir den Minister ganz als den Mann vor, der im Stande war, mich, bei aller Deutlichkeit seiner und meiner Instruktion, im Stiche zu lassen; und machte also, in der Gesellschaft einiger der wichtigsten Köpfe Deutschlands, eine gar traurige Figur. Nach 9 Uhr bat ich um Erlaubniß, mich auf eine halbe Stunde entfernen zu dürfen; und eilte zum Minister, der mir zwar noch kein freundlicheres Gesicht machte, als des Tages vorher: der mir aber die 200 Louisd'or in Rollen übergab, und um seine Wichtigkeit zu zeigen, mich ermahnte, ihm die Papiere in höchstens 24 Stunden abzuliefern.

Durch dieses Hephatat wurde meine Zunge gelöst, und als ich wieder zu meiner Gesellschaft kam, wunderten sich alle, wie der stille Mensch, der vorher so melancholisch da saß, nun auf ein Mal

*) Ohne Zweifel der sogenannte Montag's Club, der schon über 60 Jahre existirt. Nicolai führte jeden gebildeten Fremden, der an ihn adressirt war, dahin, um dort ihn mit mehreren der berühmtesten Berliner Gelehrten bekannt zu machen. Daß N. auch den Herrn v. B. dahin geführt hatte, ergiebt sich aus den Briefen des Lektorn.

Mal so wacker schwagen konnte, daß er beinahe überlästig wurde. Man schrieb diese schleunige Veränderung meiner Abwesenheit, und diese, einem glücklich ausgefallenen Liebeshandel zu; welches Kompliment ich, so wie ein junger Stutzer, der sich etwas auf sein gutes Glück einbildet, ganz gefällig annahm.

Am folgenden Tage früh um 10 Uhr begab ich mich an den bewußten Ort, und fand da schon meinen Mann auf mich wartend. Es war ein wohl gebildeter und wohl frisirter junger Mensch — vermuthlich der Cicişbeo der Madame F. — der sich, wie es mir schien, nicht nur auf seine Gestalt, sondern auch auf seinen Verstand und seine Anlage zur Intrigue, nicht wenig einbilden mochte. Ich ließ ihm nicht Zeit, seine Weisheit auszukramen, sondern fragte gleich nach der Hauptsache? — Ihm war daran gelegen, seine einstudirten Wendungen anzubringen, weil er sich darauf vorbereitet hatte, viel gefragt zu werden; ich aber wollte nichts wissen, sondern nur sehen. Endlich gab er sich viele Mühe, mich zu überzeugen, daß er nicht derjenige sey, von dem die Papiere ursprünglich herrührten, sondern nur der Bevollmächtigte eines andern wichtigen Mannes. Dagegen hatte ich nichts einzuwenden, sondern bestand nur darauf, das zu sehen, was er hatte; ohne mich zu bekümmern, durch wie viele Hände es schon gegangen sey? Nach einigen fernern Krümmungen murmelte er etwas von den 200 Louisd'or, und da machte ich durch die Vorzeigung

zeigung meiner Rollen allem weitern Prologisiren ein Ende.

Er brachte das Papier hervor; ich las es ganz, fand alle diplomatische Richtigkeit in Form und Styl, verglich die Data mit denen, die ich schon hatte, und konnte nach Maßgabe meiner Instruktion gegen das Ganze nichts einwenden: weil es das wirklich enthielt, was es enthalten sollte, und ich durch eine noch nähere kritische Beleuchtung meinen Auftrag würde überschritten haben. Ich zahlte das Geld, empfing das Papier, ging in mein Quartier, versiegelte es mit dem Petschaft, das man mir zu dem Ende mitgegeben hatte, und wandelte nun, ohne alle weitere Vorsicht, am hellen Tage in die Wohnung des Ministers; der das Paquet von mir annahm, in meiner Gegenwart noch einen Umschlag darüber machen ließ, und mich versicherte, daß es noch am nämlichen Tage mit mehreren Depeschen durch einen Courier nach Versailles abgesendet werde.

Ich darf es nun wohl sagen, daß dieses theuer erkaufte Papier zwar, wegen der künstlichen Nachahmung eines idealischen Originals, ein diplomatisches Meisterstück genannt zu werden verdiente: es war aber doch, wie ich wenigstens aus den ihm widersprechenden Folgen schließe, nichts als ein untergeschobenes Werk; woran die, denen es zugeschrieben wurde, wohl nicht gedacht hatten. Ich hielt mich nun noch einige Zeit in F. auf, und genoß meine Freunde, die von alle dem nichts wußten.